48.

Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung des Strafvollzuges.

Von Staatsanwalt Dr. Pietsch in Stettin,
3. St. Feld-Kriegsgerichtsrat in Tomaszow (Russisch-Polen).

Eingangswort.

Tomaszow (Russisch-Polen), im April 1915.

In der gegenwärtigen Zeit, wo der große Völkerring selbst und die zahlreichen durch ihn hervorgerufenen Erscheinungen gerade im Rechtsleben und auf rechtlichen Gebieten einen schier unübersehbaren Stoff für die juristische Literatur bieten und die künftige Gesetzgebung vor neue teilweise recht schwierige Aufgaben stellen, mag es vielleicht befremdend erscheinen, gerade die geschichtliche Entwicklung des Strafvollzuges zum Gegenstand einer Abhandlung zu machen. Weist doch die Betrachtung einer jeden geschichtlichen Entwicklung in die Vergangenheit zurück; unser Blick ist heute aber auf die Gegenwart und noch mehr auf die Zukunft gerichtet. Und der Strafvollzug ist durch den Krieg infolge von Gnabenerlassen, Strafaufschieb und Strafunterbrechung sowie infolge noch mancher anderer Umstände, wie zum Beispiel geringere Ergreifungsmöglichkeit nicht inhaftierter Verurteilter, in den Hintergrund getreten.

Und doch haben auch zu diesen Ausführungen, die während des Krieges an unserem Stappenort im Osten, 15 Kilometer von der Schlachtfeld entfernt, niedergeschrieben sind, Erfahrungen, die im Kriege gemacht sind, die Veranlassung gegeben: die der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts geradezu hohnsprechenden Verhältnisse des Gefängnisses in Tomaszow, wie sie der Verfasser, als er Anfang Januar dieses Jahres als Kriegsgerichtsrat hier einzog, vorfand.

Man kann es ohne jede nationale Überhebung als wunderbar und bewundernswert bezeichnen, wie rasch wir Deutschen überall, wohin wir kommen, auf allen Gebieten „Ordnung“ schaffen, richtiger gesagt, schaffen müssen, denn es liegt uns im Blut, geschieht gewissermaßen instinktiv, aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Das Tomaszower Gefängnis in dem Zustande, in dem es sich jetzt nach 3 Monaten deutscher Arbeit befindet, würde zwar immer noch, wenn es bei uns in Deutsch-

land läge, einem Gefängnis revidierenden Beamten Veranlassung geben, einen Revisionsbericht zu schreiben, der an Umfang alle bisherigen um etwa das Zehnfache übersteigen würde; immerhin sind die Verhältnisse aber jetzt doch schließlich einigermaßen haltbare geworden, zumal es sich für uns einstweilen doch nur um Schaffung eines vorübergehenden Zustandes handeln konnte.

Das Gefängnis hier, wie es vor 3 Monaten aussah, rief unwillkürlich jene Zeiten ins Gedächtnis zurück, in denen es auch bei uns mit dem Strafvollzug sehr im Argen lag, und der deutlich wahrnehmbare Fortschritt, den der Strafvollzug hier in den letzten 3 Monaten unter der deutschen Militärverwaltung gemacht hat, ließ die Erinnerung daran auftauchen, wie sich einst der Strafvollzug in unseren deutschen Landen allmählich weiter entwickelt hat. Ein Vergleich mit dieser Entwicklung führte aber zu dem Ergebnis, um wieviel rascher und zielbewußter wir Deutsche heutzutage im Stande sind, einfache und elementare Fragen des Strafvollzuges zu lösen als ehemals. Die Ursache hierzu ist gewiß zu erblicken in der allgemeinen gehobenen Bildung unseres Volkes und seiner völkischen Erstarkung, ist aber gerade in dieser Beziehung noch eine andere. Es hat sich im Laufe der Zeiten vornehmlich bei uns in Deutschland eine besondere „Strafvollzugswissenschaft“ herausgebildet, die bei dem regen Interesse, das die große Masse, das ganze Volk allen strafrechtlichen Ereignissen und Einrichtungen entgegenbringt, vor allem aber, weil sie völlig auf das Praktische gerichtet ist, bis zu einem gewissen Grade Gemeingut aller, wenigstens aller Gebildeten geworden und nicht Monopol der Juristen geblieben ist.

Wenn somit auch aus den hier gemachten Erfahrungen sich ein Anreiz zur Behandlung des vorliegenden Themas ergab, so ist es doch ein immerhin etwas gewagtes Beginnen, sich überhaupt hier an eine schriftliche Arbeit zu machen. Abgesehen davon, daß hier die dienstliche Tätigkeit oft noch mehr als in der Heimat der Friedensberuf den ganzen Tag und die Abendstunden erfordert, so ist vor allem der Mangel an Literatur und die an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit, sich solche zu beschaffen, ein Hinderungsgrund, sich an der Erörterung der, wie eingangs erwähnt, gerade jetzt und bei der Rechtsprechung im Felde neu auftauchenden interessanten Rechtsfragen zu beteiligen, deren Lösung aus der Praxis allein doch nicht gefunden werden kann, sondern ein Vertiefen und Eingehen auf die zugrunde liegenden Rechtsgedanken und Rechtsinstitute erfordert.

Mit der geschichtlichen Entwicklung des Strafvollzuges hat sich der Verfasser jedoch schon früher beschäftigt, und schriftliche Aufzeichnungen, die er zum Zweck eines geplanten aber nicht zur Ausführung gekommenen mündlichen Vortrages sich angefertigt hatte, haben sein Gedächtnis bei der Abfassung der folgenden Ausführungen erheblich unterstützt.

Die Strafvollzugswissenschaft ist von der Strafrechtswissenschaft im engeren Sinne dadurch scharf geschieden, daß sie rein technischer Natur ist. Sie hat erst da einzusetzen, wo ihr durch ein bestimmtes Resultat der Strafrechtswissenschaft ihre Aufgabe gestellt ist. Die Betrachtungen über Grund und Zweck der Strafe, die zu fast zahllosen Theorien geführt haben, gehören in das Gebiet der Strafrechtswissenschaft. Die Lehre vom Strafvollzug hat mit diesen gar nichts zu tun, ihr Gegenstand ist lediglich der, wie praktisch das erreicht wird, was die Strafrechtswissenschaft als Ziel und Zweck der Strafe erkannt hat. Sie hat also den Strafzweck als etwas Gegebenes hinzunehmen, während eigene Spekulationen oder gar Experimente ihr fern zu bleiben haben. Aus dieser Aufgabe der Strafvollzugswissenschaft ergeben sich aber zwei richtige Folgerungen:

Einmal: die Abhängigkeit der Strafvollzugswissenschaft von der Strafrechtswissenschaft; denn je nachdem, wie diese den Strafzweck bestimmt, etwa als Vergeltung, als Abschreckung oder als Besserung, oder als Kombination dieser, hat die Strafvollzugswissenschaft nach den Mitteln zu forschen, wie die Strafe zu vollstrecken ist, um das gegebene Ziel am besten zu erreichen.

Und zweitens: Durch die Erfolge, die der Strafvollzug erzielt, kann die Strafrechtswissenschaft lernen, was sie von der Strafe erwarten kann, inwieweit auch etwa die von ihr getroffene Bestimmung über den Strafzweck — als praktisch illusorisch — nicht zu halten ist.

Die geschichtliche Entwicklung des Strafvollzuges hat sich infolge dieser Abhängigkeit der Strafvollzugslehre von der Strafrechtswissenschaft notgedrungen entsprechend den Bahnen vollzogen, die die Strafrechtstheorie eingeschlagen hat, und die weitere Entwicklung des Strafvollzuges wird sich ebenso notgedrungen der weiteren Entwicklung der strafrechtlichen Forschung anschließen müssen.

Wenn wir heutzutage vom Strafvollzug hören, so verbindet sich hiermit zunächst immer die Vorstellung einer Strafanstalt, das heißt, wir denken zunächst stets an die Freiheitsstrafe. Erst in zweiter

Linie taucht vor unserem geistigen Auge die Todesstrafe und die Geldstrafe auf. Und dies entspricht auch dem Ergebnis der Entwicklung des Strafvollzuges. Die Freiheitsstrafe ist heute das bei weitem vorherrschende Strafmittel. Gerade darin liegt aber der Hauptunterschied von der Art des Strafvollzuges früherer Zeiten. Nicht etwa, als ob es nicht bereits immer das Institut der Freiheitsstrafe gegeben hätte; wir finden diese vielmehr schon in den allerersten Anfängen der Menschheitsgeschichte; allein die Freiheitsstrafe war früher nebensächlicher Art, immer mehr hat sie sich dann durchzusetzen gewußt, bis sie zum hauptsächlichsten Strafmittel geworden ist. Nachdem sie dies aber geworden war, wurde ihre Ausgestaltung die Hauptaufgabe der Strafvollzugswissenschaft, deren Hauptzweig daher die Gefängnis-kunde geworden ist. Die Geschichte des Strafvollzuges ist somit in der Hauptsache Geschichte der Freiheitsstrafe. Hiernach kann man die geschichtliche Entwicklung des Strafvollzuges in zwei große Hauptabschnitte teilen:

- I. Die Entwicklung des Strafvollzuges bis zu dem Zeitpunkt, wo die Freiheitsstrafe das vorherrschende Strafmittel geworden ist.
- II. Die Ausgestaltung des vorherrschenden Strafmittels der Freiheitsstrafe.

Die weitere Entwicklung der übrigen Strafmittel, soweit sie neben der Freiheitsstrafe noch beibehalten und nicht gänzlich durch diese verdrängt worden sind, spielt demgegenüber eine verschwindend nebensächliche Rolle.

I.

Zum ersten Male erscheint uns eine Freiheitsstrafe etwa um das Jahr 1800 vor Christi Geburt und zwar in dem alten Kulturlande Ägypten. Joseph, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft war, wird wegen eines angeblichen Notzuchtversuchs an der Frau des Potiphar ins Gefängnis geworfen. Mit ihm zugleich im Gefängnis saßen der Oberbäcker und der Obermundschenk des Königs Pharao, „weil sie sich an ihrem Herrn versündigt hatten“. Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob es sich hier um Untersuchungshaft oder Strafhaft gehandelt hat; denn der Bäcker wird nachher gehängt, was auf Untersuchungshaft oder doch eine nur vorläufige Strafhaft hindeutet.

In der Tat ist die Einkerkierung in alten Zeiten fast immer nur Untersuchungshaft oder eine nur vorläufige Strafhaft. Man „ver-

wahrte" den Verbrecher lediglich, damit er der ihm eigentlich zuge-
dachten Strafe nicht entgehe. Diese selbe Erscheinung haben wir
in Griechenland. Sokrates sitzt — als bereits Verurteilter — nur
so lange noch im Gefängnis, bis ihm der Schierlingsbecher gereicht
wird, die Strafe, zu der er verurteilt ist, an ihm also vollstreckt wird.

Die Todesstrafe ist in ältester Zeit fast die einzige Strafart ge-
wesen. Und das erklärt sich aus folgendem: Ein Strafrecht, wie
wir es heute und schon seit Jahrhunderten haben, ein sogenanntes
öffentliches Strafrecht, nach dem der Staat als solcher, die Gemeinschaft
als solche straft, gab es in nur sehr beschränktem Umfange, nämlich
nur für einige politische Verbrechen. Der Begriff des öffentlichen
Interesses war eben in früheren Zeiten ein anderer, viel enger um-
grenzter als jetzt. Nach den Berichten des Tacitus wurden bei den
alten Germanen nur die proditores, transfugae, ignavi et imbelles
öffentlich bestraft, und zwar mit der Todesstrafe. In Rom wurde
nur perduellio — Hoch- und Landesverrat — und parricidium —
Tötung eines römischen Bürgers — mit öffentlicher Strafe belegt,
und auch mit der Todesstrafe. Alles übrige war dem sogenannten
Privatstrafrecht überlassen. An Stelle der Blutrache, die hierher
gehört, trat später das Institut des „Wehrgeldes“.

Langsam hat sich das staatliche Strafrecht dann weiter entwickelt.
Damit, daß die Anzahl der öffentlich verfolgten Delikte wuchs, mußten
neben die ursprünglich allein herrschende Todesstrafe andere Straf-
arten treten.

Das herrschende Prinzip im Strafrecht war zunächst die Ver-
geltung, später kam das der Abschreckung hinzu. Dementsprechend
kam es nur darauf an, daß die Strafe sich als Übel darstellte.

Dies zeigt sich einmal in der Art der Strafen und sodann in der
Weise, wie sie vollzogen wurden: Ein Zug von Grausamkeit, wie
er selbst von den radikalsten Gegnern unserer heutigen Humanitäts-
bestrebungen mit Abscheu verworfen wird, weist das Strafrecht des
Altertums und noch das des Mittelalters auf. Neben die Todes-
strafe, die Hauptstrafmittel blieb, stellten sich die grausamen Leibes-
strafen, und die Arten, wie sie vollstreckt wurden, zeigen eine gewisse
Genialität in der Erfindung grausamster Behandlung.

Der Tierfraß des römischen Rechts, ein Ausfluß des Cäsaren-
wahnsinns, erscheint noch gelinde gegen das Rädern, Vierteilen, das
es in verschiedenster Form gab: von hinten, von oben, von unten,
von der Seite, von vorne; das Lebendigbegrabenwerden, das Er-

tränken und — allmähliche — Verbrennen bei lebendigem Leibe. „Den Vorzug“ ertränkt zu werden, hatten nach der Carolina übrigens nur die Weiber. Ausstechen der Augen, Abschneiden der Zunge, der Hände, der Ohren waren beliebte Leibesstrafen. Dazu kamen die körperlichen Züchtigungen: das Stäupen mit Ruten und dem Staupbesen, was häufig in einem Maße vollzogen wurde, daß man oft nicht einmal mehr zweifelhaft sein konnte, wer das größere Verbrechen begangen: der Delinquent oder der, welcher die Strafe an ihm vollzogen hatte, denn diese Strafen und die Art ihrer Vollziehung standen meist in keinem Verhältnis zu der begangenen Tat.

Die Freiheitsstrafe finden wir diesen Strafmitteln gegenüber nur gering bewertet und demgemäß wenig ausgedehnt. Das alte deutsche Recht kennt sie fast gar nicht. Im römischen Recht dagegen sehen wir einen Ansat zu ihr in dem *servus poenae*, d. h. der Verurteilung zum Verlust der Freiheit dahin, daß der Verurteilte Sklave wird und zwar Sklave ohne Herrn. Diese Freiheitsstrafe, die ja eine ganz andere Art der Bestrafung mit Einbüßung der persönlichen Freiheit ist, wie wir sie heute kennen, ist jedoch insofern von großer Bedeutung für die Entwicklung unserer heutigen Freiheitsstrafe geworden, als jene Sklaven ohne Herren zu Staatsarbeiten verwandt wurden, insbesondere zu Bergwerksarbeiten (*poena metalli* oder *operis metalli*). An diese Verwendung von Verurteilten zu Staatsarbeiten hat die spätere Entwicklung wieder angeknüpft. Allein auch hierzu ist es erst nach langer Zeit gekommen. Die Carolina kennt das *opus publicum* nicht, sondern nur eine Einsperrung und zwar eine lebenslängliche und eine zeitige. Die zeitige Freiheitsstrafe: — im Turm oder im Stod — war jedoch nur vorgesehen wegen geringfügiger Übertretungen und als Ersatz für nicht beitreibbare Geldstrafen. Sie ist im Grunde eigentlich nichts weiter als eine Art Leibesstrafe. Der Verurteilte wird bei Wasser und Brot in einem meist dunklen Kerker ohne Beschäftigung eine Zeitlang verwahrt. Als besondere Arten der Freiheitsbeschränkung sind noch zu erwähnen die Orts- und Landesverweisung sowie die Ortsanweisung, die gegen herumziehende Vagabunden in der Carolina vielfach sich an Stelle früherer Leibesstrafen angedroht finden. So läßt die Carolina immerhin bereits einen Fortschritt in der Entwicklung der Freiheitsstrafe erkennen, einen Fortschritt jedoch, der einmal nur sehr gering war und infolge der salutarischen Klausel, durch die der Fortbestand der alten Partikularrechte gesichert wurde, praktisch keine Bedeutung besaß.

Den Partikularrechten iſt eſ deshalb auch vorbehalten geblieben, den Umſchwingung im Strafbollzugſyſtem zu bewirken.

Zwei Momente ſind eſ, die dieſen angebahnt haben, ein inneres und ein äußereſ.

Nach der Reformation brach in ganz Europa ein neueſ geiſtiges Leben hervor, wie eſ zuvor nie dageweſen war. Einmal hatte die große Bewegung neben den rein geiſtlichen Fragen, die ſie löſen wollte, Probleme aller Art in die breite Öffentlichkeit und daſ allgemeine Intereſſe gerückt; mit der Loſtreißung von der Herrſchaft der römischen Kirche und ſchon mit dem Antaſten ihrer unbedingten Autorität war den Spekulationen die Tür geöffnet, die eſ wagten, am Althergebrachten zu rütteln, ja ganz neue Weltanſchauungen und neue Menſchheitsziele aufzuſtellen und beſondere Lebensordnungen zu fordern. So war auch daſ kanoniſche Strafrecht keine Autorität mehr, im Gegenteil war eſ der Zielpunkt mancher Angriffe. Vor allem aber brach ſich eine humanere Auffaſſung Bahn, die die graufamen Strafen bekämpfte. Der bekannteſte Vorkämpfer dieſer Richtung iſt Thomasiuſ; er trat ſogar für die Abſchaffung der Todesſtrafe ein. Aber auch ſchon vor ihm wurde für die Freiheitsſtrafe eine bedeutend häufigere Anwendung verlangt, ja ſie ſollte daſ vorherrſchende Strafmittel ſein.

Während dieſe geiſtige Entwicklung noch gährte, ohne einen feſten Boden gewonnen zu haben, brach der dreißigjährige Krieg auſ. So ſehr er dem Fortſchritt im allgemeinen auch geſchadet hat, für die Entwicklung der Freiheitsſtrafe wurde er ein neuer Hebel.

Die Kriminalität war durch den Krieg, durch die eingeriſſene Zuchtloſigkeit und durch die troſtloſen Zuſtände, die durch ihn entſtanden waren, inſ Ungeheuerliche gewachſen. Die Söldner, die nicht mehr unter der Fahne eineſ Feldherrn dienten, wurden zu Räubern, Wegelagerern, Vagabunden und Bettlern. Manchen früher ehrlichen Bürger und Bauer trieb aber die bitterſte Not zum Angriff auf fremde Rechtsgüter.¹⁾ Daſ Strafmittel der Landesverweiſung

¹⁾ Ähnliche Erſcheinungen bietet ja jeder Krieg. Hier in Polen, wo ſeit Monaten die Soldateſka haußt, wo vor allem die Ruſſen und Koſaken im eigenen Lande wie die Räuber geplündert haben, iſt dem Verfaſſer ſchon mancher vorgeführt wegen Eigentumsvergeheneſ, dem die Not wohl keinen anderen Ausweg mehr bot; beſondere Holzdiebſtähle im leſten Winter ließen daſ Motiv der Not erkennen. Selbſt unſere milden Strafen waren dieſer Not gegenüber Gärten. Eſ iſt daher oft von Beſtrafung abgeſehen — contra legem! —

versagte, denn sie führte nur zu einem Tausch zweifelhafter Güte für jeden der beteiligten Staaten. Die Lebens- und Leibesstrafen waren infolge der Menge der Delinquenten unmöglich zu vollstrecken, vor allem aber trat ihre Härte gegenüber der Not, aus der damals das Verbrechen zum großen Teil erwachsen war, besonders schreiend hervor. Und so konnte die Neigung zu humanerer Behandlung der Rechtsbrecher, die schon vor dem Kriege sich angebahnt, sich durchsetzen. Jetzt griff man zurück auf das *opus publicum* des römischen Rechts. Die Verurteilung zu öffentlicher Zwangsarbeit ersetzte mehr und mehr die Landesverweisung und die Leibesstrafen, ja zum Teil sogar die Todesstrafe.

Hierbei wirkte allerdings, vielleicht als wichtigster Faktor, ein Umstand mit, der ebenfalls eine Folge des Krieges war: Öffentliche Zwangsarbeiten waren zu einem Bedürfnis geworden. Die Festungen waren zu einem großen Teile zerstört; es hatte sich außerdem gezeigt, daß die vorhandenen Festungen zur Landesverteidigung nicht ausreichten, die Gebietsverschiebungen, die der westfälische Friede vorgenommen hatte, erforderten endlich neue Abwehren nach neuen Seiten. Es galt also in weitem Umfange alte Festungen wieder aufzubauen, neue zu gründen. Und dabei die Abnahme der Bevölkerung und durch sie Mangel an Arbeitern! So mußte der Gedanke auftauchen, Leute zur Arbeit am Festungsbau zu zwingen, welche herzunehmen, wo welche waren. Aus diesem Bedürfnis heraus hat sich die Festungsbaugesfangenschaft entwickelt. Sie wurde zunächst wahlweise neben den anderen ein wichtiges häufig angewandtes Strafmittel. Und bei dieser Wahl entschied zweifellos in allererster Linie das Bedürfnis. Aber es brach sich noch ein anderer Gedanke jetzt Bahn, den die Festungsbaugesfangenschaft aus sich selbst heraus geboren hat.

Man darf sich die Festungsbaugesfangenschaft nicht etwa so vorstellen, daß jeder nur Steine tragen oder Karren schieben oder ähnliche unmittelbar den Bau betreffende Arbeiten verrichten mußte. Der Bau einer Festung, der in damaliger Zeit noch viel längere Zeit in Anspruch nahm, als er es heutzutage tun würde, erforderte einen gewaltigen Apparat: Für Unterbringung, Bekleidung, Verpflegung der Arbeiter und ähnliches mußte gesorgt werden; es war so gewissermaßen ein neues Gemeinwesen zu gründen und staatlich zu unterhalten. Schon hierzu waren alle Handwerke erforderlich. Und auch mit diesen wurden die Festungsbaugesfangenen beschäftigt. So zeigte sich dann

oftmals, daß ein Vagabond, Bettler oder gar Dieb oder Räuber, nachdem er längere Zeit in der Festungsbaugesangenschaft gearbeitet hatte, ein tüchtiger Schneider oder Schuhmacher oder Fleischer war. Auch als Maurer und Zimmerer bewährte sich mancher, und aus vielen, deren Lebenszweck früher lediglich darin bestanden hatte, die Kriminalitätsziffer zu vergrößern, wurde ein nützlichcs, ja unter Umständen unentbehrliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Was aber noch mehr war, als dieser objektive Erfolg: der Gefangene fühlte sich alsbald auch als solches, gewann Freude an seiner Arbeit und erfuhr so eine moralische Hebung. — Er war gebessert.

Die humanen Bestrebungen jener Zeit griffen selbstverständlich derartige Erfolge auf. Der Besserungsgebanke ward aufs Schild gehoben, einer neuen, ganz neuen Strafrechtstheorie war so aus dem Strafvollzug heraus ein weites Arbeitsfeld erwachsen.

Es ist interessant, wie so aus einem rein äußerlichen Umstande, dem Bedürfnis an Menschenmaterial für den Bau von Festungen, ein Prinzip sich durchgesetzt hat, das noch heutzutage in gleicher Weise das Strafrecht wie den Strafvollzug beschäftigt.

Für die Entwicklung des Strafvollzuges war damit aber ein großer Erfolg errungen. Die Festungsbaugesangenschaft wurde, da sie sich als praktisch notwendig erwies und zugleich dem Zeitgeist entsprach, ein häufig angewandtes Strafmittel, das fast alle verdrängte; eine langwierige Freiheitsstrafe wird jetzt Strafmittel. Nicht mit einem Male natürlich, sondern nur allmählich hat sich dieser Prozeß vollzogen, allein die Hauptsache war getan: man hatte den Anfang gemacht, mit jenen alten Strafen zu brechen und der Freiheitsstrafe einen mindestens gleichberechtigten Platz neben ihnen eingeräumt.

Den Besserungsgebanken aufs Schild gehoben zu haben, wird jedoch der Festungsbaugesangenschaft häufig abgesprochen; eine andere Einrichtung soll es nach Ansicht vieler gewesen sein, von der aus die Besserungsidee sich entwickelt hat: das Zuchthaus.

Diese Ansicht hat zwar eine gewisse Berechtigung, trifft jedoch nicht ganz die Sache. Schon vor der Festungsbaugesangenschaft gab es Zuchthäuser. Der Anfang des Zuchthauses fällt in die Mitte und gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Über Bedeutung und Wesen der ersten Zuchthäuser herrscht ein ziemliches Dunkel; soviel aber steht fest, daß die ersten Zuchthäuser keine Strafanstalten waren. Was waren sie aber dann?

Das erste Zuchthaus auf dem Kontinent wurde 1596 zu Amsterdam gegründet. Bereits 45 Jahre früher, nämlich im Jahre 1550 wurde in London ein Zuchthaus eingerichtet, das Bridewell. Die Entstehung gerade dieses Zuchthauses zeigt deutlich den Charakter, den die alten Zuchthäuser trugen. Es verdankte seinen Ursprung dem Bischof Ridley in London. Dieser hielt vor dem Könige Eduard eine Predigt, in der er eindringlich auf die Pflicht der Wohlhabenden hinwies, ihre bedürftigen Mitmenschen zu unterstützen, und zwar sowohl die, welche wirtschaftlich als besonders auch die, welche seelisch Not litten. Der König war von diesen Ausführungen so ergriffen, daß er alsbald Schritte tat, dem Verlangen des Geistlichen nachzukommen. Es wurden drei Anstalten gegründet: eine zur Erziehung armer Kinder, eine für Krüppel und Kranke und eine zur Unterbringung von Vagabunden, Dirnen und Müßiggängern. Und zur letzten gab der König seinen alten Palast Bridewell her. Diese Anstalt ist das erste englische Zuchthaus. Nach ihr heißen auch jetzt noch alle englischen Zuchthäuser Bridewells. Das erste Bridewell war hiernach keine Strafanstalt. Man könnte es am ehesten mit unserem heutigen Arbeitshaus vergleichen; jedoch erfolgte die Unterbringung nicht auf Grund strafgerichtlichen Urteils sondern von Polizeiwegen. Dirnen und Bettler wurden nicht wie bei uns verurteilt, sondern einfach von der Polizei ins Bridewell gesteckt.

Denselben Charakter trägt das Amsterdamer Zuchthaus, das als erstes auf dem Kontinent auf die kontinentale Entwicklung einen weitaus größeren Einfluß ausgeübt hat als das Londoner. Bekämpfung von Arbeitsscheu und Unzucht, des Müßigganges, der aller Laster Anfang, ist auch das Arbeitsfeld des Amsterdamer Zuchthaus. Freilich seine Entstehungsurache ist eine ganz andere wie die des Londoner. Die Abneigung der Schöffengerichte in Holland, jugendliche Verbrecher mit der Todesstrafe oder den schweren Leibesstrafen zu belegen, hat den Anstoß zu seiner Gründung gegeben. Insofern ist allerdings das Amsterdamer Zuchthaus eigentlich von vornherein als Strafanstalt gedacht. Allein bei der Errichtung des Zuchthauses ist gleichzeitig in Erwägung gezogen, auch die Müßiggänger, Bettler, Dirnen und Vagabunden — ohne strafgerichtliches Erkenntnis von Polizeiwegen — darin einzusperren. Und in der Folgezeit hat es auch fast ausschließlich zunächst nur diesem Zwecke gedient. Als Strafanstalt hat auch das Amsterdamer Zuchthaus keine Rolle gespielt. Umso mehr wurde es Erziehungsanstalt. Es nahm auf Antrag der

Eltern ſogar Kinder in Zwangserziehung auf. Charakteriſtiſch iſt einer der vielen Sprüche, die ſich an den Toreingängen befanden: „Fürchte Dich nicht! Ich räche nicht Böſes, ſondern führe zum Guten. Hart iſt meine Hand, aber liebe reich mein Gemüt.“

Wenn man berückſichtigt, daß in jener Zeit das Vergeltungsprinzip das Strafrecht noch völlig beherrſchte, ein Prinzip, an das damals noch nie eine Hand gerüttelt hatte, ſo ergibt dieſer Spruch, wie wenig das Amſterdamer Zuchthaus ſich als Strafanſtalt fühlte, und wie wenig es als ſolche betrachtet ſein wollte.

So ſind die alten Zuchthäuser vorwiegend keine Strafanſtalten. Sie entbehren auch des entehrenden Charakters. Sie ſind vielmehr Besserungsanſtalten, Anſtalten der Verbrechensprophylaxe. Bessern wollte man, damit jene Müſſiggänger, Bettler uſw. nicht zu Verbrechern würden, damit es gar nicht erſt zur Beſtrafung käme. Gewiß fanden auch Gefangene auf Grund ſtrafgerichtlichen Erkenntniſſes im Zuchthaus Aufnahme, aber eben nur in ſehr beſchränktem Umfange und nur wegen ganz geringfügiger Delikte. Bei dieſen wenigen Übertretern der Rechtsordnung fand allerdings Strafe und Besserung auch im Zuchthauſe ihre Vereinigung, in wirklich umfaſſendem Maße, vor allem auch bei ſchweren und den allerſchwerſten Verbrechern weiſt dieſe Vereinigung jedoch die Feſtungsbaugesangenſchaft auf.

Nach dem Muſter des Amſterdamer Zuchthauſes ſind in Deutschland zum Beginne des 17. Jahrhunderts die erſten Zuchthäuser gebaut worden, zunächſt in Bremen, Hamburg, Lübeck und Danzig. Auch dieſe deutſchen Zuchthäuser tragen den prophylaktiſchen Charakter.

Allmählich ändert ſich dieſer Charakter jedoch; und zwar hat dieſe Aenderung ihre Urſache eben in den Erfolgen der Feſtungsbaugesangenſchaft. Durch ſie brach ſich der Besserungsgebanke immer mehr Bahn. Und ſo ging man in immer verſtärktem Maße dazu über, Verbrecher ins Zuchthaus zu ſperren. Es wurden ſogar neue Zuchthäuser gebaut, die von vornherein zur Aufnahme von Verbrechern beſtimmt waren; allein reine Strafanſtalten wurden auch dieſe noch nicht. In gleicher Weiſe wie als Strafanſtalt dienten die Zuchthäuser — auch die neu gegründeten — als Erziehungs- und Armenanſtalten.

Im achtzehnten Jahrhundert haben wir daher immer noch als Prinzipalſtrafmittel die Todesſtrafe und die graufamen Leibesſtrafen; daneben hat ſich jedoch die Freiheitsſtrafe einen gleichberechtigten Platz errungen. Sie zeigt 3 Formen: 1. Die Zwangsarbeiten, von denen die Feſtungsbaugesangenſchaft die bei weitem vorherrſchende

ist; 2. das Zuchthaus und 3. noch das alte Gefängnis der Carolina, das aber nur noch eine ganz geringe Bedeutung hatte.

Jetzt trat ein neuer Umschwung ein.

Keine Bewegung hat vielleicht nach so vielen, ja nach allen Richtungen hin so einschneidend eingegriffen wie die sogenannte Aufklärung. Wie feindlich jemand auch der Aufklärungsbewegung gegenüberstehen mag, die mit aller Tradition brach, die die heiligsten Güter der Menschheit in den Schmutz zog, kulturell hat sie die Menschheit enorm gefördert. Das Strafrecht und noch mehr der Strafvollzug wurde von der Aufklärung gemessen mit dem Maße, mit dem sie alles maß: der Gleichberechtigung, der Mibellierung, dem *contrat social*. Vergeltung, die in religiösen Traditionen ihren Rückhalt hatte, sollte es nicht geben. Diese Berechtigung wurde der Gesellschaft abgesprochen gegenüber ihren Gesellschaftsgenossen, den Herren Verbrechern, die ja in demselben Maße wie alle anderen den *contrat social* mitgeschlossen hatten.

Und doch — das Resultat dieser Bewegung ist höchst erfreulich. Mit den Leibesstrafen wurde in der Praxis gründlich aufgeräumt. Gesetze hatte man zwar nicht gleich bei der Hand, aber die Richter umgingen mit den seltsamsten Milberungsgründen die Todes- und die schweren Leibesstrafen und erkannten — auf Freiheitsstrafe. Wo aber die Spitzfindigkeit in der Erforschung von Milberungsgründen zu Ende war, da setzten die Landesherren ein mit ihrem Bestätigungs- und Abänderungsrecht in Kriminalsachen. Für Preußen ist ja bekannt, wie Friedrich der Große in seinen Marginalresolutionen nach Willkür die richterlichen Entscheidungen abänderte. Und es war gut, daß damals solches anging. Als begeisterter Anhänger der Aufklärungsbewegung entschied er sich ständig für die Freiheitsstrafe.

Schließlich mußte die Gesetzgebung sich den tatsächlich gewordenen Verhältnissen anpassen. In den neueren Gesetzbüchern, die vom Geiste der Aufklärung getragen sind, ist dann auch die Freiheitsstrafe das vorherrschende Strafmittel. Als die bedeutendsten sind hier zu nennen das österreichische Gesetzbuch, die sogenannte Josephina, und das preußische allgemeine Landrecht.

II.

Gegen Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war also die Freiheitsstrafe das vorherrschende Strafmittel. Ihm zugrunde lag das Prinzip der Abschreckung

und der Besserung, während der Vergeltungsgedanke völlig zurückgedrängt war.

Allein der Vollzug der Freiheitsstrafe ließ wenig von diesen Grundideen, denen die Aufklärungsbewegung zum Siege verholfen hatte, erkennen. Die Mißstände im Strafvollzug der damaligen Zeit zeigen sich in zweierlei Beziehungen.

Einmal waren die verschiedenen Arten der Freiheitsstrafen nicht scharf voneinander geschieden. Dies hatte seinen Grund im materiellen Strafrecht. Wie ausgeführt, hat sich die Freiheitsstrafe weniger auf gesetzmäßiger Grundlage als auf richterlicher und landesherrlicher Willkür entwickelt. Solange diese für die Verurteilung zur Freiheitsstrafe maßgebend blieben, konnten sich naturgemäß leitende Grundsätze für die Abschätzung der einzelnen Freiheitsstrafen nicht bilden. Aber auch die späteren Gesetze trafen keine durchschlagenden Bestimmungen, sie begnügten sich vielmehr mit der Festsetzung einer Freiheitsstrafe als solcher. Ein wirres Durcheinander finden wir jetzt in der Verteilung der Verbrecher auf die einzelnen Strafen. Als schwerste Strafe galt die Festungsbaugesangenschaft, wenigstens im allgemeinen; sie sollte auch bei Verurteilung zu längerer als zehnjähriger Freiheitsstrafe eintreten. Andererseits sollten Weiber, junge und schwächliche Männer ins Zuchthaus. Allein nicht einmal diese ganz allgemeine Regelung wurde durchgeführt. Die Raumfrage war im letzten Grunde entscheidend. War auf der Festung kein Platz, so wurden die Verurteilten ins Zuchthaus gesperrt, waren die Zuchthäuser überfüllt, so kamen sie auf die Festung. Es wurde je nach Bedarf angeordnet, ob auf Zuchthaus oder Festung zu erkennen sei. In einem preussischen Reskript aus dem Jahre 1791 heißt es sogar, daß man von Zeit zu Zeit mit Zuchthaus und Festung abwechseln sollte. Wie verworren die Zustände waren, geht besonders aus folgendem hervor: Nachdem das Zuchthaus sich mehr und mehr zur Strafanstalt entwickelt hatte, machte sich das Bedürfnis nach solchen Anstalten geltend, die weiter nichts waren als das alte Zuchthaus: Erziehungs- und Armenanstalten. Es wurden daher besondere Arbeitshäuser neben den Zuchthäusern gegründet. Es dauerte nicht lange, so sperrte man Verurteilte auch in diese Anstalten, besonders, wenn die Zuchthausstrafe zu entehrend oder zu schwer erschien. So wenig verstand man zwischen Zwangsarbeit, Zuchthaus und Arbeitshaus zu scheiden. Ja die Richter in der damaligen Zeit verwechselten oftmals sogar die schwerste Strafart, die Festungsbaugesangenschaft,

mit der leichtesten, dem Festungsarrest, der als besondere Standesstrafe im 18. Jahrhundert zu den anderen 3 Arten der Freiheitsstrafe hinzugetreten war, so verschiedenartig der Vollzug gerade dieser beiden Arten von Strafen auch war. Etwas mehr geschieden und für sich allein stehend blieb die Gefängnisstrafe, obwohl gerade sie geeignet gewesen wäre, dem Bestreben jener Zeit Rechnung zu tragen, eine leichtere Freiheitsstrafe als Festungsbaugesangenschaft und Zuchthaus einzuführen. Das Gefängnis war im Grunde geblieben, was es war: bloße Einkerkung, ohne Arbeitszwang, oft bei Wasser und Brot und durchweg nur für kurze Strafen bestimmt.

Noch weit schlimmer als die mangelnde Unterscheidung zwischen den einzelnen Strafarten waren jedoch die Zustände des Strafvollzuges innerhalb jeder einzelnen Strafart.

Der Strafvollzug in den Festungen, die Festungsbaugesangenschaft, lag in den Händen der Militärverwaltung und war für diese eine außerordentliche Last, lag auch außerhalb ihrer militärischen Interessen. Der Raum in den Festungen war beschränkt, man war häufig völlig außerstande, die Gefangenen unterzubringen. Dunkle und feuchte Kasematten dienten als Wohn- und Schlafräume. Beschäftigung hatte man nicht immer für die Gefangenen. Die Befürfnisfrage, die nach dem dreißigjährigen Kriege zur Festungsbaugesangenschaft getrieben hatte, hatte sich in das Gegenteil verwandelt. An den Festungswerken war nur für einige wenige der Festungsbaugesangenen Arbeit, alle übrigen gingen müßig. An Beaufsichtigung fehlte es fast gänzlich. Bettelnd und mit den Waren, die sie auf eigene Faust in ihrer vielen arbeitsfreien Zeit angefertigt hatten, hausierend zogen die Gefangenen in der Stadt umher und bevölkerten die Schenken und Schnapsläden. Es wurde freilich jeden Sonntag ein Gottesdienst abgehalten, an dem alle Gefangenen teilnehmen mußten, damit hatte jedoch die Seelsorge und Erziehung ein Ende. Auf die Soldaten übten diese Elemente den denkbar schlechtesten Einfluß aus, häufig waren diese den Gefangenen sogar zur Flucht behilflich, wie Entweichungen von Gefangenen überhaupt an der Tagesordnung waren.

Während so die Festungsbaugesangenschaft, die für die schwerste Strafart galt, den Gefangenen, abgesehen von ihren greulichen Schlafstellen, ein verhältnismäßig angenehmes Leben, wenigstens eine gewisse Freiheit bot, waren die Zuchthäuser geradezu Anstalten der Qual. In einem einzigen Zimmer waren oft 40—50 Gefangene

untergebracht ohne jede Scheidung des Alters und Geschlechts. In diesem Zimmer arbeiteten sie, meistens spannen sie Wolle, in diesem einen Zimmer aßen sie, verrichteten sie ihre Nothdurft, und schliefen von ihnen entweder die Männer oder die Weiber. Diese Arbeitsstuben starrten geradezu von Schmutz und Unrat. Wenn einmal eine Reinigung vorgenommen wurde, mußte der Schmutz mit Haden und Schaufel losgestoßen werden. Die nur zum Schlafen bestimmten Räume waren noch unglaublicher. Das Wasser lief von den Wänden, der Boden war durch und durch feucht, Ratten und alles nur denkbare Ungeziefer trieb hier sein Wesen. Waschen und Baden waren in jenen Anstalten unbekannte Begriffe. Für Kranke gab's zwar Krankenstuben, doch waren diese nicht viel besser als die anderen, lagen häufig in der ungesundesten Lage, neben dem Schweinestall oder dem Dungenhaufen. Ärztliche Behandlung wurde nur in einigen wenigen Zuchthäusern den Gefangenen zuteil und auch in diesen nur ganz Schwerkranken. Eine solche wäre auch nicht durchzuführen gewesen, denn bei den geschilderten trostlosen Zuständen brachen Krankheiten epidemisch aus.

Zu all diesem kamen die körperlichen Züchtigungen, die den Gefangenen in der rohesten und grausamsten Behandlung zuteil wurden, oft ohne Grund. Es waren die Auspeitschungen geradezu systematisch, und die obere Verwaltungsbehörde sah darüber hinweg, theils weil sie von ihnen eine größere Abschreckung erwartete, theils weil sie gar nicht imstande war, ohne tiefgreifende Reformen, zu denen sie sich nicht entschließen konnte, dem Einhalt zu tun, theils auch, weil sie gar nichts von ihnen erfuhr.

Von Erziehungsmaßregeln finden wir in diesen Zuchthäusern nichts mehr. Eine Scheidung von leichten und schweren Verbrechern nahm man nicht vor. In einigen fand zwar noch ein sonntäglicher Gottesdienst statt, in anderen war auch nicht einmal dies mehr üblich; und man muß diesen auch noch den Vorzug geben, denn gegenüber jenen Zuständen wäre das Wort Gottes Blasphemie gewesen.

So waren aus den Zuchthäusern zwar Strafanstalten entstanden, zugleich aber Brutstätten der Unzucht und des Lasters, Akademien des Verbrechens. Schwängerungen, Tötung der Leibesfrucht und des neugeborenen Kindes waren keineswegs Seltenheiten, Selbstmord der Gefangenen alltägliche Erscheinungen und unter den gegebenen Verhältnissen nur zu begreiflich. In einigen Zuchthäusern stand es zwar besser, so besonders in dem Bremer Zuchthause, das noch

das alte Amsterdamer Muster treu bewahrt hatte, in mehr noch waren die Verhältnisse noch unhaltbarer, vor allem in denen, wo die Beschäftigung und Beköstigung der Gefangenen dem Zuchtmeister in Entreprise gegeben war. Den Höhepunkt erreichten jedoch die Gefängnisse, die fast alle der patrimonialen Gerichtsbarkeit unterstanden. Sie befanden sich entweder in unterirdischen Gewölben oder verfallenen Türmen.

Alles, was von den Zuchthäusern gesagt ist, gilt in verstärktem Maße für die Gefängnisse. Nur den einen Vorzug hatten sie, daß sie den einzelnen erheblich kürzere Zeit in sich aufnahmen. Aber trotzdem waren ihre Insassen, die in Schmutz und Ungeziefer verfaulen und aufs schlechteste verpflegt wurden, meist, wenn sie herauskamen, zur Arbeit unfähig.

Die Freiheitsstrafe war zwar das vorherrschende Strafmittel geworden, aber die Art ihres Vollzuges lag sehr im Argen. Reform war hier schreiende Notwendigkeit. Diese Reform ist das Werk des neunzehnten Jahrhunderts.

Ganz wie bei der Entwicklung der Freiheitsstrafe zum vorherrschenden Strafmittel sind auch bei der Entwicklung der Freiheitsstrafe selbst es wieder ein inneres und ein äußeres Moment, die den Umschwung befördert haben.

Zunächst war es wieder eine literarische Bewegung, die den Hebel der Reform in Bewegung setzte. Und diese literarische Bewegung selbst war wieder hervorgerufen durch die Gefängnisreformen in Amerika und England.

In Amerika war einer der ersten Erfolge des Unabhängigkeitskrieges die Zurückdrängung der alten Strafen — Todesstrafe und Leibesstrafen — und ihr Ersatz durch öffentliche Zwangsarbeit. Gegen diese Form der Freiheitsstrafe wandte sich die 1776 gegründete Gefängnisgesellschaft in Philadelphia. Diese in dem Quäkerstaate entstandene und auf religiöser Basis fußende Gesellschaft forderte von dem Strafvollzug die Hinleitung der Gefangenen zur Buße, zur inneren Umkehr. Das Mittel hierzu sollte die Einsamkeit sein, die von aller Welt abgeschlossene Stille der Zelle. Aus diesem Gedanken heraus ist die Einzelhaft entstanden. In Pennsylvanien ist das erste Zellengefängnis gebaut und die Isolierung in schärfster Weise durchgeführt worden. Nicht nur jede weltliche Lektüre, überhaupt jede Beschäftigung blieb dem Gefangenen versagt. Niemand betrat seine Zelle, niemals durfte er sie verlassen. So sollte das Werk der inneren

Reinigung und Erlösung sich vollziehen. Erst 1821 wurden zwei neue Zellengefängnisse gebaut und die Isolierung erheblich gemildert. Von seinen Mitgefangenen wurde der Sträfling zwar scharf getrennt gehalten, dagegen sollten die Anstaltsbeamten und vor allen der Geistliche ihn in seiner Zelle besuchen, und unter ihrem Einfluß sollte der Verbrecher zur inneren Läuterung geführt werden.

Wichtig für die Gefängnisbaukunst ist das eine dieser beiden Zellengefängnisse geworden, das zum erstenmal die Strahlenform aufweist, die eine leichte Übersichtlichkeit des Ganzen gewährleistet.

Zunächst hat dieses sogenannte pennsylvanische System keine Anhänger gefunden. Schon die große Abneigung gegen die religiöse Eigenart der Quäker stand seiner Verbreitung entgegen. Dazu kam, daß die dauernde Isolierung die Gefahr geistiger Erkrankung in sich barg, die leicht zum Selbstmord führen konnte, und daß die Einzelhaft in dieser Form einer rationellen Beschäftigung entgegenstand. Endlich galt auch der Zellenbau für äußerst kostspielig. Um so größeren Anklang fand das Auburnsche Straßsystem. Dieses, so genannt, weil es zuerst in der Strafanstalt zu Auburn bei New York angewandt wurde, schreibt Einzelhaft nur für die Nacht vor, am Tage jedoch gemeinsame Arbeit, bei der es aber den Gefangenen aufs strengste verboten ist, zu sprechen. Dieses „Schweigegebot“ ist eben das Charakteristische des Auburnschen Systems. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß sich ein solches Schweigegebot erfolgreich auch mit den schärfsten Disziplinarmitteln nicht aufrecht erhalten ließ und zum mindesten durch eine Zeichensprache umgangen wurde.

Schon wenige Jahre früher als in Amerika ist in England ein Reformversuch gemacht worden, der jedoch erst viel später zur Ausführung kam, gleichwohl aber größeren Einfluß auf den Kontinent ausübte als die amerikanischen sogleich in die Praxis umgesetzten Systeme. John Howard war es, der zuerst energisch für eine Besserung des Straßvollzuges eintrat. 1773 war er Sheriff der Grafschaft Bedford geworden und hatte als solcher auch die Gefängnisse seiner Grafschaft zu verwalten. Bald erkannte er die Zustände in den Gefängnissen als unhaltbar. Er nahm nun großzügige Untersuchungen vor, auch über seine Grafschaft hinaus, und schließlich auch auf dem Kontinent. 1776 erschien sein erstes Werk: *The state of prisons*, in dem er sich nicht damit begnügte, die herrschenden Zustände zu beklagen, sondern gleichzeitig eine Reihe von Reformvorschlägen machte. Als Grundsatz stellte er auf: Möglichste Trennung oder gar Isolierung der Ge-

sangenen bei Tag und bei Nacht, ernster ständiger Arbeitszwang. Man griff das Werk der Reformierung des Strafvollzuges in England zwar an, es schritt jedoch nicht vorwärts. Der Grund hierzu war, daß man wieder zur Deportation überging, die nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten eine Zeitlang aufgehört hatte. Infolgedessen hatte man langwierige Freiheitsstrafen im Inlande nicht mehr zu vollstrecken und damit kein so reges Interesse mehr an der Reform.

Von den amerikanischen Reformen und von Howard, besonders aber von diesem angeregt, traten alsbald auch in Deutschland Männer für eine Umgestaltung des Vollzuges der Freiheitsstrafe ein. Wagnitz, Geistlicher am Zuchthause zu Halle, C. E. Wächter, Gruner, v. Arnim und andere haben ihre ganze Arbeitskraft eingesetzt, um eine Reform zu erzwingen.

Wieder wurde die Entwicklung des Strafvollzuges in Deutschland durch Kriegeestoben unterbrochen. Die napoleonische Zeit ließ keinen Raum für eine Arbeit am Strafvollzug. Aber dennoch hat sie einen gewaltigen Fortschritt geschaffen: Der Reichsdeputationshauptschluß ist auch in dieser Beziehung zum großen Segen für Deutschland geworden. Die winzig kleinen Staaten gingen ein, und gerade in ihnen hatte das größte Gefängniselend geherrscht. Und nach den Freiheitskriegen folgte dann in allen Staaten Deutschlands die Zeit der inneren Wiebergeburt; Neuschaffungen und Neuordnungen sieht man auf allen Gebieten, so auch auf dem des Strafvollzuges. Bei dem vielen Wichtigen, was der Reformation bedurfte, kann jene Zeit deshalb kein Vorwurf treffen, weil sie mit der Neuordnung des Strafvollzuges nur langsam vorging, im Gegenteil, zu den Ruhmesblättern jener Zeitepoche gehört es, daß sie sich bei den vielen Aufgaben, die zu lösen waren, auch der Gefängnisreorganisation annahm, die frühere ruhigere und glücklichere Zeiten so arg vernachlässigt hatten. Im Jahre 1821 wurden für die Strafanstalt in Spandau die Vorarbeiten zu einem neuen „Reglement“ begonnen. In diesem war der Grundsatz aufgestellt: „Äußere Besserung, um die innere vorzubereiten.“ Die Disziplinarstrafen, unter denen körperliche Züchtigung bis zu 15 Hieben und Rottentragen die schwersten waren, die Verpflegung, Bekleidung, Lagerung und vor allem die Behandlung der kranken Gefangenen wurden eingehend geregelt. Vom Lazarett heißt es: „Hier findet der Kranke die seinem Zustand angemessene Wartung und Pflege, den Beistand der Ärzte, den herzlichen Zuspruch

des Geistlichen; alle Rücksicht auf Verbrechen und Strafe hört auf, nur der kranke Mensch kommt in Betracht." Der Arbeitsbetrieb wird sorgsam geordnet, den Gefangenen ein angemessener Anteil vom Ertrage gesichert, um als Hilfe zur Rückkehr in ein geordnetes Leben nach der Entlassung zu dienen; den Beamten wird eingeschärft, dieses Vermögen der Gefangenen als ein Heiligtum zu verwalten. Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung sollten gepflegt werden. Dieses Reglement wurde später auf sämtliche Strafanstalten ausgedehnt. So zog denn in die Strafanstalten ein neuer Geist ein, und man muß sagen, daß man im Vergleich zu den früheren Zuständen einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen war.

Allein es war eben nur eine äußerliche Reinigung erfolgt; von einem wirklichen Strafvollzugssystem war man noch weit entfernt. Ein solches angebahnt zu haben, ist das Verdienst der zahlreichen Gefängnisvereine, die sich um das Jahr 1820 gründeten, und der weiteren literarischen Bewegung.

Jene Gefängnisvereine, aus denen übrigens unsere heutigen Gefängnisvereine erwachsen sind, wollten zwar auch wie die gegenwärtigen Entlassungsfürsorge treiben, in erster Linie aber einen entscheidenden Einfluß auf den Strafvollzug selbst gewinnen. Und dies ist ihnen auch gelungen.

An der Spitze der literarischen Bewegung stand damals der Hamburger Arzt Dr. Julius. Er hielt Vorlesungen über Gefängnisfunde, die er veröffentlichte, und schuf damit die erste systematische Darstellung der Gefängnisfunde in deutscher Sprache. Diesem Werke folgte sein zweites, bedeutenderes: Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten, zu denen zahlreiche Beiträge geliefert wurden, unter anderen auch von Viz, Graf Görz, Mittermaier, v. Jagemann. Den Mittelpunkt in der Literatur bildete die Erörterung der Haftsysteme. Von den meisten wurde das System der Einzelhaft empfohlen, manche richteten sich mit den oben bereits erwähnten Gründen gegen diese. Dazu kamen die beiden neuen Systeme: das englische Progressivsystem und das irische System.

Das englische Progressivsystem hat sich aus der Deportation entwickelt. Den Deportierten wurden in Australien, was nach dem Unabhängigkeitskrieg Amerikas das Hauptdeportationsland geworden war, bei guter Führung Vergünstigungen bis zur vorläufigen Entlassung gewährt, denen sie bei schlechter Führung wieder verlustig gingen. Dieses System fand später in England auch in den Straf-

anstellen Anwendung. Die einzelnen Hauptstufen waren: Einzelhaft, Gemeinschaftshaft, vorläufige Entlassung.

Das irische System beruht auf demselben Prinzip. Ihm ist wesentlich eine Zwischenstufe von der Haft zur Entlassung, auf der eine wesentliche Lockerung des Strafwanges eintritt. Die Gefangenen werden auf ihr überwiegend mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt, ohne strenge Beaufsichtigung. Auch im übrigen hat der Gefangene eine freiere Stellung als in der Anstalt.

Mit der literarischen Bewegung hielt die Praxis jedoch nicht Schritt, obwohl durch jene der Regierung genügend Wege gewiesen waren, die sie gehen konnte. In Preußen griff man zunächst nach dem Auburnschen System. Die nächtliche Trennung der Gefangenen durchzuführen, war jedoch nicht möglich, da die Anstalten, die man für den Strafvollzug hergerichtet hatte, den Einbau von Schlafzellen nicht zuließ. Man begnügte sich einstweilen mit dem Schweigegebot. Es wurde aber eine Klassifikation der Gefangenen nach Erstbestraften und Rückfälligen vorgenommen und so zwei Klassen gebildet, in denen die Behandlung der Gefangenen verschieden war. Bei guter Führung war Übergang aus der 2. in die 1. Klasse vorgesehen. Die Einzelhaft dagegen, der man im allgemeinen feindlich gegenüberstand, spielte nur die Rolle eines Disziplinarmittels, das gegen unbequeme und widerseßliche Gefangene angewandt wurde. Zu diesem Zwecke wurden eine geringe Anzahl von Zellen gebaut. So legte noch das Rautschker Reglement im Jahre 1835 den Strafvollzug fest.

Fünf Jahre später trat bereits ein Umschwung zugunsten der Einzelhaft ein. Allen voran ist in dieser Beziehung Mecklenburg gegangen. 1839 wurde dort die Strafanstalt zu Dreierbergen gegründet. In dieser wurde zwar auch nicht die Einzelhaft ausschließliche Haftform, aber sie wurde als eine Stufe in dem dort angewandten Progressivsystem eingeführt. Jeder neu eingelieferte Gefangene wurde für die Dauer eines Jahres der Einzelhaft unterworfen.

Ganz unabhängig von dieser mecklenburgischen Reform ist dann Baden zur Einzelhaft übergegangen und zwar zur Einzelhaft als beherrschenden Strafform. Im Jahre 1840 erstattete v. Jagemann einen Bericht über seine Studienreise in Pennsylvanien, und auf Grund dieses Berichts wurde die Einführung der Einzelhaft beschlossen. Im Jahre 1845 kam es zu einem Gesetz, das für das neue auch bereits in Strahlenform erbaute Männerzuchthaus zu Bruchsal die Einzelhaft bis zur Dauer von sechs Jahren vorsah. Später wurde die Einzel-

haft auch in den Weiberanstalten eingeführt. Diese beiden Staaten sind Preußen vorangegangen.

Die Reform in Preußen begegnete schon damals genau so wie heute besonderen Schwierigkeiten infolge des sogenannten Dualismus, der seit dem Jahre 1817 festgelegt war, d. h. der Unterstellung sämtlicher Buchthäuser und eines Theils der Gefängnisse unter das Ministerium des Innern, während ein Teil der Gefängnisse vom Justizministerium verwaltet werden. Dem energischen persönlichen Eingreifen des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten ist es zu verdanken, daß die Regierung endlich ihr Schwanken aufgab und sich zu weiteren Reformen entschloß. Durch mehrere Kabinettsordres aus dem Jahre 1840 wurde eine Immediatkommission eingesetzt, die unter Zuziehung des schon genannten Hamburger Arztes Dr. Julius einen Plan für die Neuregelung des Strafvollzuges ausarbeiten sollte. Jedoch entgegen dem Gutachten dieser Kommission und dem beider Ministerien, daß die Einzelhaft nur für die Untersuchungsgefängnisse und nur ganz beschränkt für die Strafanstalten empfahl, erließ der König im Jahre 1842 eine neue Kabinettsorder. Nach dieser sollten alle neu zu erbauenden Strafanstalten nach dem System der Einzelhaft einzurichten sein. Aus dieser Kabinettsorder sind folgende Bestimmungen hervorzuheben: Die Größe einer Anstalt ist auf 360 bis 530 Köpfe zu bemessen, das Maß der Einzelzellen wird auf 23 bis 26 cbm festgesetzt. Für einen Teil der Gefangenen sind Räume zu gemeinsamer Arbeit mit Schlafzellen zur nächtlichen Trennung anzulegen. Der Strafvollzug in Einzelhaft ist vorzugsweise anzuwenden bei den zum ersten Male oder wegen leichterer Verbrechen und Vergehen Bestraften, bei denen am meisten Aussicht auf Besserung besteht. Die Anstalten für Weiber sind von denen für Männer vollständig zu trennen; außer dem Vorsteher sind nur weibliche Beamte zur Beaufsichtigung zu verwenden. Für Untersuchungs- und kurzzeitige Strafgefangene sind besondere Zentralgefängnisse zu bauen, in denen ebenfalls das System der Einzelhaft vorzugsweise zur Anwendung kommen soll.

Auf diesen Grundsätzen Friedrich Wilhelm IV. beruht noch unser heutiger Strafvollzug, sie gelten noch heute als Richtlinien. Der König selbst hat die Durchführung seiner Grundsätze nicht mehr erlebt. Allerdings sind auf seine ständigen Anregungen und auf sein energisches Drängen in den Jahren 1842—1853 jenen Grundsätzen entsprechend die Anstalten in Moabit, Münster, Ratibor, Breslau und

die Zellenflügel in Köln und Halle mit einem Kostenaufwand von fast 8 Millionen Mark erbaut, allein zwei Momente sind es, die der Durchführung der Reform im Sinne Friedrich Wilhelm IV. sich in den Weg gestellt haben: der Widerstand, den vor allem die Praktiker der Einzelhaft entgegensetzten, und sodann die Einführung des neuen Strafverfahrens im Jahre 1849 und des neuen Strafgesetzbuches im Jahre 1851. Durch beide vermehrte sich die Anzahl der Verurteilungen in kurzer Zeit ungefähr um das Doppelte. Die vorhandenen Anstalten waren auch nicht annähernd in der Lage, die täglich anschwellende Masse der Gefangenen ordnungsmäßig unterzubringen. Alle nur irgend brauchbaren Räume vom Keller bis zum obersten Dachboden mußten mit Gefangenen belegt werden. Wo man daher nur ein für Gefängniszwecke einigermaßen brauchbares Gebäude ermittelte, wurde es zur Strafanstalt eingerichtet. Wieder griff man zu alten Schlössern und Klöstern. Daneben wurden Erweiterungsbauten in erheblichem Umfange vorgenommen. In den zu Strafanstalten umgewandelten alten Gebäuden konnte natürlich das Strafvollzugssystem, wie es in den Grundsätzen Friedrich Wilhelm IV. aufgestellt war, nicht durchgeführt werden. Bei den Erweiterungsbauten legte man ebenfalls keinen Wert auf diese Durchführung. Raum, nur Raum war damals die Devise. Ja, in den nach den Einzelhaftsystemen gebauten Anstalten wurden sogar Veränderungen vorgenommen, die den oben wiedergegebenen Grundsätzen geradezu widersprachen. In der Breslauer Anstalt entfernte man zum Beispiel zwischen einer ganzen Reihe von Einzelzellen die Wände, um gemeinsame Hafträume zu gewinnen, in denen man eine größere Anzahl von Gefangenen als in den einzelnen Einzelzellen zusammen unterbringen konnte. So entstanden eine große Anzahl von Anstalten, deren Erhaltung ebenso große Kosten verursachte wie nach den Grundsätzen Friedrich Wilhelm IV. errichtete Neubauten. Eine Beseitigung dieser Anstalten ist bis auf den heutigen Tag nicht möglich gewesen und wird auch in absehbarer Zeit nicht zu ermöglichen sein.

Friedrich Wilhelm IV. sah die von ihm angebahnte Reform gescheitert und sah sich zugleich einer großen Schar von Gegnern der Einzelhaft gegenüber. Gleichwohl unternahm er nochmals den Versuch, das System der Einzelhaft einzuführen. Dr. Julius hatte den Begründer der inneren Mission und Vorsteher des rauhen Hauses für den Dienst an den Gefangenen als eine Aufgabe der inneren Mission gewonnen. So trat der König zu Wichern in Beziehung.

Durch eine Kabinettsorder aus dem Jahre 1856 übertrug er Wichern die planmäßige Durchführung der Einzelhaft in der Strafanstalt Moabit und zugleich eine Stelle in der Zentralleitung im Ministerium des Innern. Das gesamte Beamtenpersonal in der Moabiter Strafanstalt wurde aus Brüdern des rauhen Hauses genommen. Wichern hat hier dann den festen Boden geschaffen, durch den das System der Einzelhaft gesichert ist. Selbst seine Gegner mußten zugestehen, daß durch ihn in die Verwaltung des Gefängniswesens „Geist hinein gekommen“, während früher „die Sache sehr mechanisch und äußerlich genommen sei“. Auf der anderen Seite hat aber die Berufung Wicherns der Weiterentwicklung der Einzelhaft auch enorm geschadet. Wichern als Vater der inneren Mission war der geborene Feind aller Liberalen. Man sah in seiner Person den Einfluß reaktionärer und religiöser Bestrebungen, und der Streit um das System der Einzelhaft wurde zu einem politisch-religiösen und daher ein erbitterter. Die liberale Partei setzte im Jahre 1868 seine Absetzung durch und verweigerte die Mittel für den Bau des geplanten neuen Zellengefängnisses in Gollnow, was sie sonst vielleicht nicht getan hätte. So blieb Preußen bis auf Jahrzehnte ohne ein bestimmtes Strafvollzugssystem.

Von den übrigen Staaten hat Oldenburg, wenn auch erst spät, nämlich erst 1860 in der Strafanstalt Bechta dauernd die Einzelhaft eingeführt. Noch ein Jahr später folgte Bayern, wo das Gesetz vom 10. November 1861 vorschrieb, an Männern Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu 5 Jahren in Einzelhaft zu vollstrecken. In Bayern hatte man bis dahin an einem eigenartigen Progressivsystem festgehalten, das der Anstaltsleiter in Kaiserslautern, Obermayer, eingeführt hatte. Erst 1865 wurde nach langem Widerstand in Württemberg die Einzelhaft gesetzlich festgelegt und auch nur in beschränktem Umfange. In Sachsen dagegen blieb man bei dem System der Klassifikation, zur Einführung der Einzelhaft ist es hier nicht gekommen. Mit einer Einrichtung ist Sachsen aber allen deutschen Staaten vorgegangen: Im Jahre 1862 hat es das Institut der vorläufigen Entlassung übernommen und hiermit dieser Einrichtung den Weg für die Aufnahme in das Reichsstrafgesetzbuch geebnet.

Das Reichsstrafgesetzbuch vom 15. Mai 1871 hat endlich die Reform des Strafvollzuges in feste Bahnen gelenkt. Einmal wurden die vier Formen der Freiheitsstrafe: Zuchthaus, Gefängnis, Festung und Haft einheitlich für das ganze Reich festgelegt. Wenn aber auch

im übrigen für die inhaltliche Ausgestaltung bindende Vorschriften nicht getroffen wurden, vielmehr die Entscheidung der meisten Einzelfragen den Bundesstaaten überlassen blieb, so war doch immerhin bedeutsam, daß das Reichsrecht die Anwendung der Einzelhaft auf die Dauer von 3 Jahren für zulässig erklärte.

In Preußen schwand denn auch allmählich die Gegnerschaft gegen die Einzelhaft immer mehr. Man erkannte ihre Notwendigkeit wenigstens für Jugendliche, für alle Erstbestraften und sogenannte Gelegenheitsverbrecher an. Der erzieherische Wert der Einzelhaft war allmählich doch allen mehr oder weniger zum Bewußtsein gekommen. Und dann hat noch ein weiterer Umstand mitgewirkt, die Gegner der Einzelhaft immer mehr verstummen zu machen. Es hatte sich allmählich gezeigt, daß der Bau von Zellengefängnissen nicht teurer war als der anderer Anstalten, und damit war das praktisch schwerwiegendste Bedenken gegen die Einzelhaft beseitigt. Ihrer Einführung setzten sich fortan keine Hindernisse mehr entgegen. Seit Beginn der achtziger Jahre sind alle größeren Anstalten als Zellengefängnisse gebaut. Auch bei den alten Anstalten wurde die Einzelhaft nach Möglichkeit eingeführt durch Anbau von Seitenflügeln und Errichtung von Nebenbauten. Diese Entwicklung hat sich zunächst vollzogen bei den Strafanstalten, die dem Ministerium des Innern unterstehen. Für diese, in denen die längsten Freiheitsstrafen, vor allen die Zuchthausstrafen vollstreckt werden, waren die Reformen auch am notwendigsten. Bald hat sich das Justizministerium aber angeschlossen, insbesondere hat es größere Gefängnisse gebaut und zwar in letzter Zeit auch Zellengefängnisse. Nur in solchen größeren Anstalten ist aber ein rationeller Strafvollzug möglich.

In den anderen Bundesstaaten hat sich gleichfalls das System der Einzelhaft durchgesetzt, soweit es dies nicht schon, wie oben geschildert, vor dem Erscheinen des Reichsstrafgesetzbuches getan hat. Eine Ausnahme bildet nur auch jetzt noch Sachsen; immerhin ist aber auch dort innerhalb des Klassifikationsystems die Einzelhaft zu größerer Bedeutung gelangt.

Diese Bewegung zur Durchführung der Einzelhaft ist noch durchaus nicht abgeschlossen. Ein unüberwindliches Hindernis für die völlige praktische Verwirklichung des Einzelhaftsystems bilden noch auf lange Zeit hinaus die alten Bauten, die sich trotz aller Neueinrichtungen und Neubauten diesem System nicht ganz anpassen lassen.

Als besonderer Fortschritt im Vollzuge der Freiheitsstrafe sind an dieser Stelle noch drei neue Einrichtungen zu erwähnen:

- I. die vorläufige Entlassung, die das Reichsstrafgesetzbuch zwar nicht vorschreibt, aber zuläßt. Nach dem sächsischen Vorbilde ist sie in allen Bundesstaaten eingeführt;
- II. die Verwendung von Strafgefangenen zu Landeskulturarbeiten. Hiermit hat Preußen 1895 den Anfang gemacht. Sie hat in den außerpreussischen Bundesstaaten vielfach Nachahmung gefunden;
- III. die bedingte Begnadigung, die gleichfalls seit dem Jahre 1895 Eingang gefunden hat. Sie ist bisher nur im Verordnungswege eingeführt worden.

Wie erwähnt, hat das Reichsstrafgesetzbuch bindende Vorschriften über die Ausgestaltung des Strafvollzuges nicht getroffen; den Bundesstaaten blieb es vielmehr überlassen, diese jeder für sich vorzunehmen. Damit war die Gefahr gegeben, daß die Einheit des Strafrechts illusorisch wurde. Die reichsrechtliche Regelung des Strafvollzuges ist daher schon gleich nach dem Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuchs gefordert worden. Zweimal ist auch dieser Versuch gemacht worden.

Auf Grund einer Resolution des Reichstages im Jahre 1874 ist von der Reichsregierung ein Entwurf ausgearbeitet worden, der 1879 fertiggestellt war. Dieser Entwurf scheiterte indes bereits im Bundesrat. Es wurden hier soviel Abänderungen getroffen zu Gunsten der freien Entschließung der einzelnen Bundesstaaten, besonders über die Einführung der Einzelhaft, daß die Regierung darauf verzichtete, diesen Entwurf noch dem Reichstage vorzulegen. Etwa zwei Jahrzehnte später hatten sich die einzelnen Bundesstaaten in der Ordnung ihres Strafvollzuges einander so genähert, daß eine reichsrechtliche Regelung sich wohl hätte durchsetzen lassen. Jedoch ist es bis heute zu einer solchen nicht gekommen. Dagegen haben sich die Bundesregierungen in dem Bundesratsbeschlusse vom 28. Oktober 1897 auf eine Reihe von Grundsätzen geeinigt. In diesen ist die Einzelhaft energisch in den Vordergrund gerückt. Sie soll vorzugsweise bei Strafen von nicht mehr als dreimonatiger Dauer, auf Gefangene unter 25 Jahren sowie auf alle Gefangene ohne erhebliche Vorstrafen angewendet werden. Im übrigen stellen diese Grundsätze unserer heutigen Kulturstufe entsprechende Regeln auf für die Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung der Gefangenen, für den Arbeitsbetrieb, Seelsorge, Unterricht, Krankenpflege, Lektüre, Briefwechsel. Wenn

auch diese Bundesratsgrundsätze durch Zusätze wie „nach Möglichkeit“, „in der Regel“, „vorzugsweise“ den Einzelstaaten sehr viel Spielraum gelassen haben — gesetzlich bindend sind sie ja ohnedies nicht —, so haben sich doch fast alle Bundesstaaten eng an diese Grundsätze gehalten und bald nach ihrer Aufstellung neue Gefängnisordnungen auf ihrer Grundlage erlassen, Preußen die Gefängnisordnung für die Justizverwaltung vom 21. Dezember 1898 und die Dienstordnung für die dem Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten und Gefängnisse aus dem Jahre 1902. So ist denn tatsächlich eine gewisse Einheitlichkeit erzielt.

Im Gegensatz zu unserem herrschenden Reichsstrafgesetzbuch hat der Vorentwurf für das neue Strafgesetzbuch eine ganze Reihe bindender gesetzlicher Bestimmungen über den Strafvollzug getroffen. Die Aufzählung der hauptsächlichsten dieser Vorschriften möge den Schluß dieser Ausführungen bilden.

- I. Über die Einzelhaft trifft der Vorentwurf eingehende Bestimmungen: Buchthaus- und Gefängnissträflinge sind im Anfange der Strafzeit in Einzelhaft zu halten, und zwar Buchthaussträflinge mindestens sechs, Gefängnissträflinge mindestens drei Monate, bei kürzerer Strafzeit während deren ganzen Dauer, Haftgefangene nur, wenn von ihnen ein schädigender Einfluß auf Mitgefangene zu besorgen oder wenn aus anderen Gründen ihre Absonderung angemessen ist. Die Einzelhaft kann fortbauern, solange sie der Anstaltsbehörde erforderlich erscheint, sie muß fortbauern, wenn ein schädigender Einfluß auf Mitgefangene zu besorgen ist, darf jedoch ohne Einwilligung des Gefangenen drei Jahre nicht übersteigen. Andererseits ist das Verlangen eines Gefangenen, in Einzelhaft gehalten zu werden, tunlichst zu berücksichtigen.
- II. Jugendliche Personen müssen von erwachsenen Gefangenen vollständig abge sondert werden.
- III. Die vorläufige Entlassung ist im Vorentwurf sehr eingehend geregelt, besonders ihre Voraussetzungen und ihr Widerruf. Während der Probezeit kann der vorläufig entlassene der Aufsicht des Vertreters eines Fürsorgevereins oder anderer geeigneter Personen unterstellt werden.
- IV. Die bedingte Begnadigung soll nach dem Vorentwurfe zu einer bedingten Verurteilung werden. Sie ist vorgesehen für Verurteilungen zu einer sechs Monate nicht übersteigenden

Gefängnis- oder Haftstrafe. Die Bewährungsfrist beträgt bei Vergehen zwei bis fünf, bei Übertretungen ein bis zwei Jahre. Sie soll hauptsächlich Jugendlichen, kann jedoch auch Erwachsenen zuteil werden. Für die Entscheidung, ob die Strafaussetzung im Urteil auszusprechen ist, sollen maßgebend sein: Vorleben, Beweggründe, die zur Tat geführt haben, das Verhalten nach der Tat. Bei rechtskräftiger Verurteilung wegen derselben strafbaren Handlung zu einer Freiheitsstrafe fällt die Strafaussetzung weg, es sei denn, daß die neue Tat sehr geringfügig ist. Hierüber entscheidet das Gericht, ebenso ob sie bei anderweitiger Verurteilung oder wegen schlechter Führung während der Probezeit wegzufallen hat.

- V. Als neue Art der Freiheitsstrafe ist endlich das Wirtshausverbot eingeführt. Ist nämlich eine strafbare Handlung auf Trunkenheit zurückzuführen, so kann das Gericht neben der Strafe im Urteile aussprechen, daß dem Angeklagten der Besuch des Wirtshauses auf die Dauer bis zu einem Jahre verboten sei.

Noch ringt unser deutsches Vaterland um seine Existenz. In unserem Volke ist jedoch die feste Zuversicht, daß dieser Kampf uns zum Siege führen wird, keinen Augenblick verloren gegangen. Wann uns die Friedensglocken läuten werden, wissen wir nicht, des aber sind wir sicher: wenn unsere Feinde zu Boden gerungen und wir das Schwert wieder in die Scheide stecken können, dann ist Deutschland wieder bereit, mit ungeschwächter Kraft an die Aufgaben des Friedens heranzutreten. Möge dann auch den Arbeiten an der Neuordnung unseres für deutsche Kultur so wichtigen Strafrechts ein glücklicher Erfolg beschieden sein.